

Oscar Wilde

Bunbury oder Ernst sein ist alles

(The Importance of Being Earnest)

Deutsch von PETER TORBERG

F 984

**deutscher
theaterverlag**

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Bunbury oder Ernst sein ist alles (F 984)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D-69 459 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

Personen

JOHN WORTHING, Friedensrichter, Manor House, Woolton, Hertfordshire

ALGERNON MONCRIEFF, sein Freund

HOCHWÜRDEN KANONIKUS CHASUBLE, Dr. theol., Pfarrer in Woolton

MERRIMAN, Mr. Worthings Butler

LANE, Mr. Moncrieffs Diener

LADY BRACKNELL

Die EHRENWERTE GWENDOLEN FAIRFAX, ihre Tochter

CECILY CARDEW, John Worthings Mündel

MISS PRISM, ihre Gouvernante

Orte der Handlung

1. Akt: Algernon Moncrieffs Wohnung in der Half Moon Street, W.

2. Akt: Der Garten des Manor House, Woolton

3. Akt: Morgenzimmer des Manor House, Woolton

Zeit

Gegenwart

1. Akt

Morgenzimmer in ALGERNONS Wohnung in der Half Moon Street. Das Zimmer ist üppig und geschmackvoll eingerichtet. Aus dem Nebenzimmer dringt der Klang eines Klaviers. LANE deckt den Tisch für den Nachmittagstee, und nachdem die Musik verstummt ist, betritt ALGERNON das Zimmer.

ALGERNON: Haben Sie gehört, was ich gespielt habe, Lane?

LANE: Ich hielt es für unhöflich zu lauschen, Sir.

ALGERNON: Pech für Sie. Ich spiele zwar nicht richtig - richtig spielen kann jeder -, aber ich spiele mit wunderbarem Ausdruck. Was das Piano angeht, so liegt mein Forte mehr auf dem Gefühl. Kunstfertigkeit behalte ich mir für das Leben vor.

LANE: Sehr wohl, Sir.

ALGERNON: Und da wir gerade von der Kunstfertigkeit des Lebens reden, haben Sie die Gurkensandwiches für Lady Bracknell zubereiten lassen?

LANE: Jawohl, Sir.

Reicht sie ihm auf einer Etagère.

ALGERNON: *(begutachtet sie, nimmt zwei davon und setzt sich aufs Sofa)* Ach, übrigens, Lane, ich entnehme Ihrer Buchführung, daß dort unter dem Donnerstag abend, als Lord Shoreham und Mr. Worthing bei mir dinierten, acht Flaschen Champagner als geleert verzeichnet sind.

LANE: Jawohl, Sir; acht Flaschen und eine halbe.

ALGERNON: Wie kommt es nur, daß die Dienerschaft eines Junggesellen immer den Champagner trinkt? Ich frage nur aus reiner Neugier.

LANE: Ich würde dies auf die ausgezeichnete Qualität des Weins zurückführen, Sir. Ich habe schon öfter bemerkt, daß es in den Häusern von verheirateten Herrschaften nur selten erstklassigen Champagner gibt.

ALGERNON: Ach, du meine Güte! Ist die Ehe wirklich so demoralisierend?

LANE: Soweit ich weiß, ist die Ehe tatsächlich ein sehr angenehmer Zustand, Sir. Bisher hatte ich persönlich allerdings nur sehr wenig Erfahrung damit. Ich bin nur ein einziges Mal verheiratet gewesen. Und dies allein aufgrund eines Mißverständnisses zwischen mir und einer gewissen jungen Person.

ALGERNON: (*mit matter Stimme*) Ich glaube nicht, daß ich sehr an Ihrem Familienleben interessiert bin, Lane.

LANE: Nein, Sir; es ist auch kein sehr interessantes Thema. Ich denke selbst nie daran.

ALGERNON: Aber das ist doch ganz natürlich, da bin ich sicher. Das genügt, Lane, vielen Dank.

LANE: Sehr wohl, Sir. (*Geht ab*)

ALGERNON: Lanes Ansichten über die Ehe scheinen mir doch recht lax. Also wirklich, wozu sind die unteren Stände denn eigentlich gut, wenn sie nicht mit gutem Beispiel vorangehen? Diese Gesellschaftsklasse scheint keinerlei Sinn für moralische Verantwortung zu haben.

LANE *tritt ein.*

LANE: Mr. Ernst Worthing.

JACK *tritt ein.* LANE *ab.*

ALGERNON: Wie geht es dir, mein lieber Ernst? Was treibt dich in die Stadt?

JACK: O, das Vergnügen, das Vergnügen. Was sollte einen denn sonst irgendwohin treiben? Wieder mal beim Essen, wie ich sehe!

ALGERNON: (*steif*) Soweit ich weiß, gehört es zum guten Ton in der Gesellschaft, um fünf Uhr nachmittags eine leichte Stärkung zu sich zu nehmen. Wo bist du seit letzten Donnerstag gewesen?

JACK: (*setzt sich aufs Sofa*) Auf dem Lande.

ALGERNON: Was um alles in der Welt tust du dort?

JACK: (*streift sich die Handschuhe ab*) Wenn man in der Stadt ist, amüsiert man sich. Wenn man auf dem Land ist, amüsiert man andere. Es ist ungeheuer langweilig.

ALGERNON: Und wer sind die Leute, die du amüsiert?

JACK: (*unbekümmert*) Ach, Nachbarn, Nachbarn.

ALGERNON: Hast du denn nette Nachbarn in deiner Gegend von Shropshire?

JACK: Einfach schreckliche! Ich rede nie mit ihnen.

ALGERNON: Wie ungeheuer amüsant sie dich dann finden müssen! (*Geht hinüber und nimmt sich ein Sandwich*) Shropshire ist doch deine Grafschaft, oder nicht?

JACK: Wie bitte? Shropshire? Ja, natürlich. Hallo! Wozu all diese Tassen? Wozu die Gurkensandwiches? Wozu all diese sorglose Extravaganz bei einem so jungen Menschen? Wer kommt denn zum Tee?

ALGERNON: Ach, nur Tante Augusta und Gwendolen.

JACK: Wie entzückend!

ALGERNON: Ja, ja, schön und gut, allerdings fürchte ich, Tante Augusta wird nicht gutheißen, daß du hier bist.

JACK: Darf ich fragen warum?

ALGERNON: Mein lieber Freund, deine Art, mit Gwendolen zu flirten, ist eine Schande. Fast so schlimm wie die Art Gwendolens, mit dir zu flirten.

JACK: Ich liebe Gwendolen. Ich bin extra in die Stadt gekommen, um ihr einen Antrag zu machen.

ALGERNON: Ich dachte, du bist des Vergnügens wegen hier? Ich würde das eher einen Geschäftstermin nennen.

JACK: Du bist völlig unromantisch!

ALGERNON: Ich kann an einem Heiratsantrag überhaupt nichts Romantisches finden. Verliebt zu sein, das ist romantisch. Aber an einem ernstgemeinten Antrag ist doch nichts Romantisches. Es könnte ja sein, daß der Antrag angenommen wird. Das ist ja meistens so, glaube ich. Und dann ist die ganze Freude dahin. Ungewißheit ist der wahre Kern aller Romantik. Wenn ich jemals heiraten sollte, dann werde ich bestimmt alles tun, um diese Tatsache zu vergessen.

JACK: Daran hege ich keinen Zweifel, mein lieber Algy. Das Scheidungsgericht ist speziell für Leute erfunden worden, deren Gedächtnis derart merkwürdig beschaffen ist.

ALGERNON: Ach! Sinnlos, über dieses Thema zu spekulieren. Scheidungen werden im Himmel geschlossen.

JACK *streckt seine Hand nach einem Sandwich aus.* ALGERNON *geht dazwischen.*

Rühr bitte die Gurkensandwiches nicht an. Sie sind extra für Tante Augusta hergerichtet. (*Nimmt eins und ißt es*)

JACK: Nun, du ißt sie schon die ganze Zeit.

ALGERNON: Das ist etwas anderes. Schließlich ist sie meine Tante. (*Nimmt den unteren Teller von der Etagère*) Nimm etwas Brot mit Butter. Brot und Butter sind für Gwendolen. Gwendolen ist ganz verrückt nach Brot und Butter.

JACK: (*tritt an den Tisch und bedient sich*) Schmeckt ausgezeichnet.

ALGERNON: Nun, mein lieber Freund, du brauchst nicht so zu schlingen, als wolltest du alles aufessen. Du tust gerade so, als seist du schon mit ihr verheiratet. Das bist du aber nicht, und ich glaube auch nicht, daß du es jemals sein wirst.

JACK: Wie um alles in der Welt kommst du darauf?

ALGERNON: Nun, erstens heiraten junge Frauen nicht die Männer, mit denen sie flirten. So etwas finden sie unpassend.

JACK: So ein Unsinn.

ALGERNON: Ist es nicht. Das ist die reine Wahrheit. Das ist nämlich der Grund für die ungeheure Zahl an Junggesellen, die man überall sieht. Und zweitens gebe ich mein Einverständnis nicht.

JACK: Dein Einverständnis!

ALGERNON: Gwendolen, lieber Freund, ist meine Cousine ersten Grades. Und bevor ich dir erlaube, sie zu heiraten, wirst du schon die ganze Angelegenheit mit Cecily aufklären müssen. (*Klingelt*)

JACK: Cecily? Was um alles in der Welt meinst du damit? Wen meinst du mit Cecily, Algy? Ich kenne niemanden namens Cecily.

Herein LANE.

ALGERNON: Bringen Sie mir das Zigarettenetui, das Mr. Worthing bei seinem letzten Diner hier im Rauchzimmer liegengelassen hat.

LANE: Sehr wohl, Sir. (*Aß*)

JACK: Willst du damit andeuten, daß du die ganze Zeit über mein Zigarettenetui hattest? Es wäre mir lieb gewesen, du hättest es mir gesagt. Ich habe schon verzweifelte Briefe an Scotland Yard geschrieben deswegen. Ich wollte beinahe einen hohen Finderlohn aussetzen.

ALGERNON: Es wäre mir lieb, wenn du es noch tätest. Ich bin gerade noch knapper bei Kasse als üblich.

JACK: Nun, es hat ja wohl keinen Zweck mehr, jetzt, da sich der Gegenstand wieder eingefunden hat, noch einen hohen Finderlohn auszusetzen.

Herein LANE *mit dem Zigarettenetui auf einem Tablett.* ALGERNON *schnappt es sich sofort.*

LANE *ab.*

ALGERNON: Das finde ich ziemlich kleinlich von dir, Ernst, das muß ich schon sagen. (*Öffnet das Etui und begutachtet es*) Aber das tut nichts zur Sache, denn wenn ich mir die Gravur in dem Etui anschau, muß ich feststellen, daß es gar nicht deins ist.

JACK: Aber natürlich ist es mein Etui. (*Geht auf ihn zu*) Du hast mich schon hundert Mal damit gesehen, und du hast kein Recht zu lesen, was darin steht. Es ist nicht sehr anständig, ein privates Zigarettenetui zu lesen.

ALGERNON: Also! Es ist doch völlig absurd, irgendwelche unumstößlichen Regeln aufzustellen, was man lesen darf und was nicht. Mehr als die Hälfte der modernen Kultur basiert auf dem, was man nicht lesen sollte.

JACK: Dessen bin ich mir bewußt, und ich schlage auch nicht vor, über moderne Kultur zu sprechen. Darüber sollte man nun wirklich nicht unter vier Augen reden. Ich möchte nur bitte mein Zigarettenetui zurück.

ALGERNON: Aber es ist doch gar nicht dein Zigarettenetui. Dieses Etui ist ein Geschenk von jemandem namens Cecily, und du hast gesagt, du kennst niemanden dieses Namens.

JACK: Nun, wenn du es wissen willst, Cecily ist zufällig meine Tante.

ALGERNON: Deine Tante!

JACK: Ja. Eine reizende alte Dame. Lebt in Tunbridge Wells. Gib es mir einfach zurück, Algy.

ALGERNON: (*zieht sich hinters Sofa zurück*) Aber warum nennt sie sich dann kleine Cecily, wenn sie deine Tante ist und in Tunbridge Wells lebt? (*Lies*) „Von der kleinen Cecily, in innigster Liebe.“

JACK: (*geht zum Sofa und setzt sich mit untergeschlagenem Bein darauf*) Mein lieber Freund, was um alles in der Welt ist denn daran schon besonderes? Manche Tanten sind groß, manche nicht. Das ist doch wohl eine Sache, die die Tante für sich selbst entscheiden darf. Du scheinst in dem Glauben zu sein, daß alle Tanten exakt so zu sein haben wie deine Tante! Das ist absurd! Gib mir um Himmels willen mein Zigarettenetui wieder. (*Verfolgt ALGERNON durchs ganze Zimmer*)

ALGERNON: Na gut. Aber warum nennt dich deine Tante ihren Onkel? „Von der kleinen Cecily, in innigster Liebe für ihren lieben Onkel Jack.“ Zugegeben, es gibt nichts dagegen einzuwenden, daß eine Tante eine kleine Tante ist, aber warum eine Tante, ganz gleich welcher Größe, ihren eigenen Neffen Onkel nennen sollte, das leuchtet mir nicht ein. Und außerdem heißt du nicht Jack, sondern Ernst..

JACK: Ich heiße nicht Ernst; ich heiße Jack.

ALGERNON: Mir hast du immer erzählt, du heißt Ernst. Ich habe dich bei allen als Ernst vorgestellt. Du fühlst dich angesprochen, wenn man Ernst sagt. Du siehst so aus, als wenn du Ernst heißen würdest. Du bist die am ernsthaftesten aussehende Person, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Es ist völlig absurd von dir zu behaupten, du würdest nicht Ernst heißen. Es steht auf deiner Visitenkarte. Hier ist eine (*nimmt sie aus dem Etui*) 'Mr. Ernst Worthing, Appartement B. 4, The Albany.' Ich werde sie behalten, um zu beweisen, daß du Ernst heißt, für den Fall, daß du jemals mir oder Gwendolen oder sonstwem gegenüber leugnen willst, so zu heißen. (*Steckt die Karte ein*)

JACK: Nun, ich heiße in der Stadt Ernst und auf dem Land Jack, und ich habe das Zigarettenetui auf dem Land geschenkt bekommen.

ALGERNON: Ja, aber das erklärt nicht die Tatsache, daß deine kleine Tante Cecily, die in Tunbridge Wells lebt, dich ihren lieben Onkel nennt. Na komm schon, alter Junge, heraus damit, auf der Stelle.

JACK: Mein lieber Algy, du redest genau so wie ein Zahnarzt. Es ist ziemlich vulgär, wie ein Zahnarzt zu reden, wenn man gar keiner ist. Das tötet einem den letzten Nerv.

ALGERNON: Ganz genau das tut doch so mancher Zahnarzt tagtäglich. Also los! Erzähl mir die ganze Geschichte. Ich darf vorausschicken, daß ich dich schon immer im Verdacht hatte, ein ausgewachsener heimlicher Bunburyaner zu sein; nun bin ich mir sicher.

JACK: Ein Bunburyaner? Was um alles in der Welt meinst du mit Bunburyaner?

ALGERNON: Ich werde dir die Bedeutung dieses unvergleichlichen Ausdrucks verraten, wenn du so nett bist und mir erklärst, warum du in der Stadt Ernst heißt und auf dem Land Jack.

JACK: Gib mir bitte zuerst mein Zigarettenetui.

ALGERNON: Bitte. (*Reicht ihm das Etui*) Nun heraus mit der Geschichte, aber bitte laß sie unwahrscheinlich klingen. (*Setzt sich aufs Sofa*)

JACK: Mein lieber Freund, an meiner Geschichte ist überhaupt nichts Unwahrscheinliches. Eigentlich ist die Sache ganz einfach. Der alte Mr. Thomas Cardew, der mich adoptiert hat, als ich noch klein war, hat mich in seinem Testament als Vormund für Miss Cecily Cardew, seine Enkelin, eingesetzt. Cecily, die mich aus Hochachtung, etwas, wovon du sicherlich keine Vorstellung hast, ihren Onkel nennt, lebt unter der Obhut von Miss Prism, ihrer bewundernswerten Gouvernante, in meinem Haus auf dem Land.

ALGERNON: Und wo auf dem Land ist das genau?

JACK: Das geht dich nichts an, mein Lieber. Du wirst nicht eingeladen werden - ich kann dir rundheraus verraten, daß der Ort sich nicht in Shropshire befindet.

ALGERNON: Das hatte ich mir schon gedacht! Ich bin schon zweimal durch ganz Shropshire bunburysiert. Weiter. Warum heißt du in der Stadt Ernst und auf dem Land Jack?

JACK: Mein lieber Algy, ich weiß nicht, ob du fähig bist, meine wahren Motive zu verstehen. Dazu bist du einfach nicht ernst genug. Als Vormund muß man sich auf allen Gebieten eines hohen moralischen Anspruches befleißigen. Das ist meine Pflicht. Und da man von einem hohen moralischen Anspruch nun nicht gerade behaupten kann, er fördere die eigene Gesundheit oder das Wohlbefinden, habe ich, um in die Stadt fahren zu können, stets einen jüngeren Bruder namens Ernst vorgeschoben, der im Albany wohnt und andauernd in die fürchterlichsten Schwierigkeiten gerät. Und das, mein lieber Algy, ist schlicht und einfach die Wahrheit.

ALGERNON: Die Wahrheit ist selten schlicht und niemals einfach. Das moderne Leben wäre äußerst langweilig und die moderne Literatur einfach undenkbar, wenn dem so wäre!

JACK: Das wäre gar nicht mal so schlecht.

ALGERNON: Literaturkritik gehört nicht zu deinen Stärken, mein lieber Freund. Versuch dich gar nicht erst darin. Das solltest du lieber Leuten überlassen, die nicht studiert haben. In den Zeitungen machen die das recht hübsch. Und du bist tatsächlich ein Bunburyaner. Ich hatte recht mit der Behauptung, du seist ein Bunburyaner. Du bist einer der ausgeprägtesten Bunburyaner, die ich kenne.

JACK: Was um alles in der Welt meinst du nur damit?

ALGERNON: Du hast einen sehr nützlichen jüngeren Bruder namens Ernst erfunden, um jederzeit in die Stadt fahren zu können. Ich habe einen unschätzbaren Invaliden namens Bunbury erfunden, damit ich aufs Land fahren kann, wann immer mir danach ist. Bunbury ist einfach unschätzbare. Wenn Bunbury nicht bei derart

ungewöhnlich schlechter Gesundheit wäre, könnte ich heute abend nicht mit dir bei Willis dinieren, ich bin nämlich schon seit über einer Woche mit Tante Augusta verabredet.

JACK: Ich habe dich gar nicht gebeten, heute abend irgendwo mit mir zu dinieren.

ALGERNON: Ich weiß. Wenn es darum geht, Einladungen zu verschicken, bist du ungeheuer nachlässig. Das ist sehr dumm von dir. Nichts verstimmt die Leute mehr, als keine Einladungen zu erhalten.

JACK: Du solltest wohl eher bei deiner Tante Augusta dinieren.

ALGERNON: Ich habe nicht die leiseste Absicht, etwas in der Art zu tun. Erstens habe ich schon am Montag dort diniert, und einmal die Woche mit der eigenen Verwandtschaft zu speisen, ist mehr als genug. Zweitens werde ich jedesmal, wenn ich dort dinieren, wie ein Familienmitglied behandelt und muß entweder ohne Tischdame speisen oder gleich mit zweien auf einmal. Und drittens weiß ich schon ganz genau, neben wen sie mich heute abend setzen will. Sie wird mich neben Mary Farquhar plazieren, die immer mit ihrem Ehemann auf der anderen Seite des Tisches flirtet. Das ist nicht sehr erfreulich. Anständig ist es auch nicht - und es greift um sich. Wieviele Frauen in London mit ihren eigenen Ehemännern flirteten, ist einfach skandalös. Es wirkt so schamlos. Das ist so, als wüsche man in aller Öffentlichkeit seine saubere Wäsche. Und außerdem möchte ich jetzt, wo ich weiß, daß du ein eingefleischter Bunburyaner bist, mit dir übers Bunburisieren reden. Ich will dir die Regeln erläutern.

JACK: Ich bin kein Bunburyaner. Wenn Gwendolen mich nimmt, werde ich meinen Bruder umbringen, ja, ich denke, ich bringe ihn auf jeden Fall um. Cecily interessiert sich ein wenig zu sehr für ihn. Langsam wird es lästig. Ich werde Ernst beiseiteschaffen. Und ich rate dir dringend, das gleiche mit Mr. - mit deinem invaliden Freund mit diesem absurden Namen zu tun

ALGERNON: Keine zehn Pferde werden mich dazu bringen, mich von Bunbury zu trennen, und falls du jemals heiraten solltest, was mir äußerst problematisch erscheint, wirst du sehr froh sein, Bunbury zu kennen. Ein Mann, der heiratet, ohne Bunbury zu kennen, hat sehr langweilige Zeiten vor sich.

JACK: Was für ein Unsinn. Wenn ich eine so charmante Person wie Gwendolen heirate, und sie ist die einzige Frau in meinem Leben, die ich heiraten möchte, dann würde ich Bunbury ganz sicher nicht kennen wollen.

ALGERNON: Dann eben deine Frau. Dir scheint nicht klar zu sein, daß die Ehe erst zu dritt gesellig wird, zu zweit ist sie nichts.

JACK: (*phrasenhaft*) Das, mein lieber junger Freund, ist genau die Theorie, die das verderbte französische Drama seit fünfzig Jahren propagiert.

ALGERNON: Stimmt, und das glückliche englische Heim hat sie in der Hälfte der Zeit praktiziert.

JACK: Um Himmels willen, versuch bloß nicht zynisch zu sein. Es ist so ungeheuer einfach zynisch zu sein.

ALGERNON: Mein lieber Freund, heutzutage ist es nicht einfach, irgend etwas zu sein. Die Konkurrenz ist einfach unglaublich groß. *(Man hört eine Türklinge)* Ah! Das muß Tante Augusta sein. Nur Verwandte oder Gläubiger klingeln auf diese wagnerianische Art. Also, wenn ich sie für zehn Minuten aus dem Weg schaffe, damit du Gelegenheit hast, Gwendolen einen Antrag zu machen, kann ich dann heute abend mit dir bei Willis dinieren?

JACK: Na gut, wenn es unbedingt sein muß.

ALGERNON: Ich hoffe, du meinst es ernst damit. Ich kann Menschen nicht ausstehen, die die Mahlzeiten nicht ernst nehmen. Das ist so oberflächlich.

*Herein*LANE.

LANE: Lady Bracknell und Miss Fairfax.

ALGERNON *geht ihnen entgegen, um sie zu begrüßen. Herein*LADY BRACKNELL *und* GWENDOLEN.

LADY BRACKNELL: Guten Tag, Algernon, ich hoffe, du benimmst dich gut.

ALGERNON: Ich fühle mich gut, Tante Augusta.

LADY BRACKNELL: Das ist nicht ganz dasselbe. Tatsächlich kommt beides nur sehr selten zusammen.

*Sieht*JACK *und nickt ihm mit eisiger Ablehnung zu.*

ALGERNON: *(zu GWENDOLEN)* Donnerwetter, du bist ja richtig elegant!

GWENDOLEN: Ich bin immer elegant! Oder etwa nicht, Mr. Worthing?

JACK: Sie sind einfach perfekt, Miss Fairfax.

GWENDOLEN: O, das hoffe ich nicht. Dann gäbe es ja keinen Raum für Entwicklungen mehr, und ich gedenke, mich in vielerlei Hinsicht zu entwickeln.

GWENDOLEN *und*JACK *setzen sich zusammen in die Ecke.*

LADY BRACKNELL: Tut mir leid, wenn wir ein wenig zu spät kommen, Algernon, aber ich mußte der teuren Lady Harbury einen Besuch abstatten. Ich bin seit dem Tod ihres armen Gatten nicht mehr dort gewesen. Ich habe noch nie eine Frau dermaßen verändert gesehen; sie sieht zwanzig Jahre jünger aus. Und nun möchte ich eine Tasse Tee und eins von diesen netten Gurkensandwiches, die du mir versprochen hast.

ALGERNON: Aber gewiß, Tanta Augusta. (*Geht zum Teetisch*)

LADY BRACKNELL: Möchtest du dich nicht hierher setzen, Gwendolen?

GWENDOLEN: Vielen Dank, Mama, aber ich finde es hier sehr angenehm.

ALGERNON: (*hebt voller Entsetzen den leeren Teller hoch*) Ach, du meine Güte! Lane! Warum gibt es denn keine Gurkensandwiches? Ich hatte sie ausdrücklich bestellt.

LANE: (*ernst*) Es gab heute morgen auf dem Markt keine Gurken, Sir. Ich bin zweimal dort gewesen.

ALGERNON: Keine Gurken!

LANE: Nein, Sir. Nicht für bares Geld.

ALGERNON: Das genügt, Lane, danke.

LANE: Sehr wohl, Sir.

ALGERNON: Ich bin sehr bestürzt darüber, Tante Augusta, daß es keine Gurken gibt, nicht einmal für bares Geld.

LADY BRACKNELL: Aber das macht doch nichts, Algernon. Ich habe bei Lady Harbury, die nur noch ihrem Vergnügen lebt, wie mir scheint, etwas Teekuchen gegessen.

ALGERNON: Ich habe gehört, ihr Haar sei vor Gram ganz blond geworden.

LADY BRACKNELL: Es hat ganz gewiß eine andere Farbe angenommen. Aus welchem Grund kann ich natürlich nicht sagen.

ALGERNON *kommt herüber und reicht Tee.*

Danke. Ich habe heute abend einen besondere Überraschung für dich, Algernon. Ich werde dir Mary Farquhar zur Tischdame beim Diner geben. Sie ist so eine nette Frau und kümmert sich rührend um ihren Ehemann. Es ist eine Freude, den beiden zuzuschauen.

ALGERNON: Es tut mir leid, Tante Augusta, aber ich muß heute abend auf das Vergnügen verzichten, bei dir zu dinieren.

LADY BRACKNELL: *(runzelt mißbilligend die Stirn)* Ich hoffe doch nicht, Algernon. Das würde meine Tafel völlig durcheinanderbringen. Dein Onkel müßte oben auf seinem Zimmer dinieren. Aber daran ist er zum Glück ja gewöhnt.

ALGERNON: Es ist sehr unangenehm und, doch das muß ich kaum erwähnen, eine fürchterliche Enttäuschung für mich, aber ich habe gerade ein Telegramm erhalten, aus dem hervorgeht, daß mein armer Freund Bunbury wieder mal sehr krank ist. *(ALGERNON und JACK werfen sich einen Blick zu.)* Man scheint dort anzunehmen, ich sollte besser bei ihm sein.

LADY BRACKNELL: Wie sonderbar. Dieser Mr. Bunbury scheint an einer bemerkenswert schlechten Gesundheit zu leiden.

ALGERNON: Ja, der arme Bunbury ist fürchterlich gebrechlich.

LADY BRACKNELL: Also, ich muß schon sagen, Algernon, ich finde es an der Zeit, daß Mr. Bunbury sich mal entscheidet, ob er leben oder sterben will. Das ewige Hin und Her in dieser Angelegenheit ist doch zu albern. Und diese neumodische Anteilnahme Gebrechlichen gegenüber kann ich keineswegs gutheißen. Ich finde das morbide. Krankheit, ganz gleich, welcher Art, ist kaum etwas, wozu man man die Mitmenschen ermutigen sollte. Gesundheit ist das Wichtigste im Leben. Das sage ich deinem armen Onkel auch immer, aber er scheint nicht darauf zu hören - jedenfalls was eine Linderung seiner Wehwehchen betrifft. Ich wäre dir sehr dankbar, wenn du Mr. Bunbury bitten würdest, doch so freundlich zu sein und am Samstag keinen Rückfall zu erleiden; ich verlasse mich darauf, daß du die Musik für mich arrangierst. Es ist mein letzter Empfang, und man möchte doch etwas hören, das der Konversation förderlich ist, vor allem am Ende der Saison, wo jedermann alles gesagt hat, was zu sagen ist, was ja in den meisten Fällen sowieso nicht sehr viel war.

ALGERNON: Ich werde mit Bunbury reden, Tante Augusta, wenn er noch bei Bewußtsein ist, und ich denke, ich kann versprechen, daß es ihm am Samstag gutgehen wird. Das mit der Musik ist natürlich ein schwierige Angelegenheit. Wenn man gute Musik spielt, hören die Leute nicht zu, und wenn man schlechte spielt, reden sie nicht. Aber wenn du so freundlich bist, mich für einen Augenblick ins Nebenzimmer zu begleiten, werde ich noch einmal das Programm durchgehen, das ich zusammengestellt habe.

LADY BRACKNELL: Vielen Dank, Algernon. Das ist sehr rücksichtsvoll von dir. *(Erhebt sich und folgt ALGERNON)* Ich bin sicher, das Programm wird, nach ein paar Streichungen, ganz wunderbar werden. Französische Lieder kann ich unter keinen Umständen zulassen. Die Leute denken dann immer, daß sie anstößig seien, und entweder schauen sie schockiert, was so gewöhnlich ist, oder sie lachen, und das ist noch

schlimmer. Aber Deutsch klingt nach einer durch und durch respektablen Sprache, und ich glaube, das ist sie auch. Gwendolen, du wirst mich begleiten.

GWENDOLEN: Gewiß, Mama.

LADY BRACKNELL und ALGERNON *gehen ins Musikzimmer. GWENDOLEN bleibt zurück.*

JACK: Ein bezaubernder Tag heute, Miss Fairfax.

GWENDOLEN: Bitte reden Sie nicht vom Wetter, Mr. Worthing. Immer, wenn die Leute mir gegenüber vom Wetter reden, habe ich das deutliche Gefühl, sie meinen etwas ganz anderes. Und das macht mich nervös.

JACK: Ich möchte tatsächlich etwas anderes sagen.

GWENDOLEN: Ich dachte es mir. Ich irre mich nie.

JACK: Ich möchte um die Erlaubnis bitten, die günstige Gelegenheit von Lady Bracknells zeitweiliger Abwesenheit zu nutzen -

GWENDOLEN: Das würde ich Ihnen dringend raten. Mama hat so eine Art, ganz plötzlich wieder in ein Zimmer zurückzukehren, wegen der ich schon öfter mit ihr reden mußte.

JACK: (*nervös*) Miss Fairfax, seit unserer ersten Begegnung habe ich Sie mehr bewundert, als jede andere Frau - die mir je begegnet ist, seit - ich Ihnen begegnet bin.

GWENDOLEN: Ich bin mir dieser Tatsache durchaus bewußt. Und ich habe mir oft gewünscht, daß Sie dies zumindest in der Öffentlichkeit deutlicher gezeigt hätten. Sie haben schon immer eine unwiderstehliche Faszination auf mich ausgeübt. Sogar noch bevor ich Ihnen begegnet bin, waren Sie mir nicht mehr gleichgültig. (JACK *sieht sie ganz erstaunt an.*) Wir leben in einem Zeitalter der Ideale, wie Sie hoffentlich wissen, Mr. Worthing. Diese Tatsache wird in den gehobeneren Monatsmagazinen ständig erwähnt und hat, wie man mir versichert, auch die Geistlichkeit auf dem Lande erfaßt. Mein Ideal ist es stets gewesen, jemanden mit dem Namen Ernst zu lieben. An diesem Namen ist etwas, das völliges Vertrauen in mir weckt. Als Algernon mir gegenüber zum ersten Mal erwähnte, er habe einen Freund namens Ernst, wußte ich, daß ich dazu auserkoren war, Sie zu lieben.

JACK: Sie lieben mich also wirklich, Gwendolen?

GWENDOLEN: Leidenschaftlich!

JACK: Mein Engel! Du weißt nicht, wie glücklich du mich gemacht hast.

GWENDOLEN: Mein lieber Ernst!

JACK: Aber du willst doch nicht behaupten, daß du mich nicht lieben könntest, wenn ich nicht Ernst hieße?

GWENDOLEN: Aber du heißt doch Ernst.

JACK: Ja, das weiß ich. Aber nehmen wir mal an, ich hieße nicht so? Willst du behaupten, du könntest mich dann nicht lieben?

GWENDOLEN: (*schlagfertig*) Ah! Das ist offenkundig reine metaphysische Spekulation, und wie die meisten - Spekulationen dieser Art hat sie sehr wenig mit den Tatsachen des Lebens, so wie wir sie kennen, zu tun.

JACK: Offen gestanden, mein Engel, hänge ich nicht besonders an dem Namen Ernst - ich finde, der Name steht mir überhaupt nicht.

GWENDOLEN: Er steht dir ausgezeichnet. Das ist ein göttlicher Name. Er hat seine ganz eigene Musik. Er schwingt.

JACK: Nein, wirklich, Gwendolen, ich finde schon, es gibt eine Menge anderer, viel hübscherer Namen. Ich finde Jack zum Beispiel sehr charmant.

GWENDOLEN: Jack? - Nein, in dem Namen Jack steckt nur sehr wenig Musik, wenn überhaupt. Er packt einen nicht. Er löst keinerlei Schwingungen aus - Ich habe mehrere Jacks gekannt, und alle waren sie ausnahmslos fade. Außerdem ist Jack nur der abgeschmackte Hausname für John. Und ich bedaure jede Frau, die mit einem Mann namens John verheiratet ist. Wahrscheinlich wird sie nie Gelegenheit haben, das hinreißende Vergnügen zu genießen, auch nur einen winzigen Augenblick allein zu sein. Der einzig wirklich sichere Name ist Ernst.

JACK: Gwendolen, ich sollte mich umgehend taufen lassen - ich wollte sagen, wir sollten umgehend heiraten. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

GWENDOLEN: Heiraten, Mr. Worthing?

JACK: (*erstaunt*) Aber natürlich. Sie wissen, daß ich Sie liebe, Miss Fairfax, und Sie haben mich in dem Glauben gelassen, daß ich Ihnen nicht ganz gleichgültig bin.

GWENDOLEN: Ich bete Sie an. Aber Sie haben mir noch keinen Antrag gemacht. Über eine Heirat ist noch kein Wort gefallen. Das Thema ist noch nicht einmal angeschnitten worden.

JACK: Nun - darf ich dann jetzt um Ihre Hand anhalten?

GWENDOLEN: Ich finde, die Gelegenheit dazu wäre äußerst günstig. Und um Ihnen eine mögliche Enttäuschung zu ersparen, Mr. Worthing, halte ich es nur für fair, Ihnen gleich vorweg offen zu gestehen, daß ich entschlossen bin, Ihren Antrag anzunehmen.

JACK: Gwendolen!

GWENDOLEN: Ja, Mr. Worthing, was haben Sie mir zu sagen?

JACK: Du weißt doch, was ich dir zu sagen habe.

GWENDOLEN: Ja, aber Sie haben es noch nicht gesagt.

JACK: Gwendolen, würden Sie mich heiraten? *(Sinkt auf die Knie)*

GWENDOLEN: Aber natürlich, mein Liebster. Wie lange du dazu gebraucht hast! Ich fürchte, du hast recht wenig Erfahrungen darin, um die Hand einer Frau anzuhalten.

JACK: Mein Herz, ich habe nie jemanden auf der Welt geliebt außer dir.

GWENDOLEN: Ja, aber Männer machen doch häufig Heiratsanträge zur Übung. Ich weiß, mein Bruder Gerald tut dies jedenfalls. All meine Freundinnen berichten mir davon. Was für wundervolle blaue Augen du hast, Ernst! Sie sind wirklich ganz blau. Ich hoffe, du wirst mich immer so anschauen wie jetzt, vor allem, wenn andere Leute anwesend sind.

Herein LADY BRACKNELL.

LADY BRACKNELL: Mr. Worthing! Erheben Sie sich aus dieser halbliegenden Position, mein Herr. Sie ist äußerst unschicklich.

GWENDOLEN: Mama!

JACK versucht sich zu erheben; GWENDOLEN hält ihn zurück.

Ich muß dich bitten, dich zurückzuziehen. Dies ist kein geeigneter Ort für dich. Und außerdem war Mr. Worthing noch nicht fertig.

LADY BRACKNELL: Fertig? Womit, wenn ich fragen darf?

GWENDOLEN: Ich bin mit Mr. Worthing verlobt, Mama.

JACK *und* GWENDOLEN *erheben sich.*

LADY BRACKNELL: Erlaube mal, du bist nichts dergleichen. Wenn du mit jemandem verlobt bist, werde ich oder dein Vater, so seine Gesundheit es ihm erlaubt, dich über diese Tatsache in Kenntnis setzen. Eine Verlobung sollte für ein junges Mädchen eine Überraschung sein, eine mehr oder weniger freudige, je nachdem. Es handelt sich dabei kaum um eine Angelegenheit, bei der ihr erlaubt sein sollte, sie für sich selbst zu regeln - Ich habe Ihnen ein paar Fragen zu stellen, Mr. Worthing. Und während ich diese Nachforschungen anstelle, wirst du, Gwendolen, unten in der Kutsche auf mich warten.

GWENDOLEN: *(vorwurfsvoll)* Mama!

LADY BRACKNELL: In die Kutsche, Gwendolen!

GWENDOLEN geht zur Tür. Sie und JACK werfen sich hinter LADY BRACKNELLS Rücken Kußhändchen zu. LADY BRACKNELL sieht sich gedankenverloren um, so als könne sie nicht begreifen, woher diese Geräusche stammen. Schließlich dreht sie sich um.

Gwendolen, die Kutsche!

GWENDOLEN: Ja, Mama. *(Geht hinaus und wirft JACK einen letzten Blick zu)*

LADY BRACKNELL: *(setzt sich)* Nehmen Sie Platz, Mr. Worthing. *(Schaut in ihrer Tasche nach Notizbüchlein und Bleistift)*

JACK: Vielen Dank, Lady Bracknell, ich stehe lieber.

LADY BRACKNELL: *(Bleistift und Notizbüchlein in der Hand)* Ich muß Ihnen sagen, daß Sie nicht auf der Liste der in Frage kommenden jungen Männer stehen, obwohl ich dieselbe Liste wie die liebe Duchess of Bolton habe. Wir arbeiten gemeinsam daran. Allerdings bin ich gewillt, Ihren Namen hinzuzufügen, falls Ihre Antworten so ausfallen, wie es eine zutiefst fürsorgliche Mutter erwarten darf. Rauchen Sie?

JACK: Nun ja, ich muß zugeben, ich rauche.

LADY BRACKNELL: Das freut mich zu hören. Ein Mann sollte irgendeine Beschäftigung haben. Es gibt in London sowieso schon viel zuviele Müßiggänger. Wie alt sind Sie?

JACK: Neunundzwanzig.

LADY BRACKNELL: Ein sehr gutes Alter, um zu heiraten. Ich bin stets der Ansicht gewesen, daß ein Mann, der zu heiraten wünscht, entweder alles wissen sollte oder gar nichts. Was wissen Sie?

JACK: *(nach kurzem Zögern)* Ich weiß gar nichts, Lady Bracknell.

LADY BRACKNELL: Ich bin froh, das zu hören. Ich mißbillige alles, was die natürliche Unwissenheit beeinträchtigt. Unwissenheit ist wie eine zarte exotische Frucht; rührt man an sie, ist der Glanz dahin. Die ganze Theorie der modernen Erziehung ist zutiefst fragwürdig. Glücklicherweise zeitigt Bildung zumindest in England keinerlei Wirkung. Sie würde sonst eine erhebliche Gefahr für die oberen Gesellschaftsschichten darstellen und wahrscheinlich zu Ausschreitungen im Grosvenor Square führen. Wie hoch sind Ihre Einkünfte?

JACK: Etwa sieben- bis achttausend Pfund im Jahr.

LADY BRACKNELL: *(schreibt etwas in ihr Notizbuch)* Aus Landbesitz oder Kapitalerträgen?

JACK: Zumeist aus Kapitalerträgen.

LADY BRACKNELL: Das ist zufriedenstellend. Angesichts der Steuern, die zu Lebzeiten von einem erwartet werden, und der Steuern, die einem nach dem Tode abgefordert werden, ist Landbesitz weder profitabel noch angenehm. Landbesitz bringt einem eine Position ein und hindert einen gleichzeitig daran, diese Position aufrechtzuerhalten. Mehr kann man über Landbesitz nicht sagen.

JACK: Ich besitze natürlich ein Landhaus mit dem dazugehörigen Grundbesitz, etwa fünfzehnhundert Acres, wenn ich mich recht erinnere; allerdings bin ich nicht auf die Einkünfte daraus angewiesen. Soweit ich das beurteilen kann, sind die Wilddiebe wohl die einzigen, die irgendeinen Gewinn daraus ziehen.

LADY BRACKNELL: Ein Landhaus! Wie viele Zimmer? Nun, dieser Punkt kann auch noch später geklärt werden. Sie haben doch auch ein Haus in der Stadt, hoffe ich? Einem Mädchen von derart einfachem, unverdorbenen Charakter wie Gwendolen kann es wohl kaum zugemutet werden, auf dem Lande zu residieren.

JACK: Nun, ich habe ein Haus am Belgrave Square, allerdings habe ich es dieses Jahr an Lady Bloxham vermietet. Natürlich kann ich es mit einer Frist von sechs Monaten jederzeit zurückfordern, wenn ich will.

LADY BRACKNELL: Lady Bloxham? Ist mir nicht bekannt.

JACK: Sie geht nur selten aus. Sie ist eine Dame in fortgeschrittenem Alter.

LADY BRACKNELL: Nun, heutzutage ist das noch keine Garantie für einen respektablen Ruf. Welche Hausnummer am Belgrave Square?

JACK: Einhundertneunundvierzig.

LADY BRACKNELL: (*schüttelt den Kopf*) Die unmoderne Seite. Ich dachte mir doch, daß es einen Haken gibt. Aber das läßt sich leicht ändern.

JACK: Meinen Sie die Mode oder die Seite?

LADY BRACKNELL: (*streng*) Nun, ich nehme an, beides, falls nötig. Was sind Ihre politischen Ansichten?

JACK: Tut mir leid, aber ich habe eigentlich keine Ansichten. Ich halte mich für einen Liberalen.

LADY BRACKNELL: Die zählen zu den Konservativen. Sie dinieren bei uns. Jedenfalls kommen sie zu den Abendgesellschaften. Und nun ein paar nebensächliche Dinge. Leben Ihre Eltern?

JACK: Ich habe beide Eltern verloren.

LADY BRACKNELL: Beide? Ein Elternteil zu verlieren kann man ja noch als Unglück ansehen - aber gleich beide, das ist doch etwas nachlässig. Wer war Ihr Vater? Er war offenkundig ein wohlhabender Mann. Entstammte er, wie die radikalen Zeitungen sich auszudrücken pflegen, dem Klerus des Kommerzes, oder entsprang er den Reihen der Aristokratie?

JACK: Es tut mir leid, aber das weiß ich wirklich nicht. Ich habe tatsächlich gemeint, daß ich meine Eltern verloren habe, Lady Bracknell. Es entspricht vielleicht eher der Wahrheit, wenn ich sage, daß wohl meine Eltern mich verloren haben - ich weiß tatsächlich nicht, wer ich von Geburt bin. Ich bin - nun, man hat mich gefunden.

LADY BRACKNELL: Gefunden!

JACK: Der selige Mr. Thomas Cardew, ein älterer Herr von äußerst wohlthätiger und menschenfreundlicher Gesinnung, hat mich gefunden und mir den Namen Worthing gegeben, weil er zu dem Zeitpunkt rein zufällig ein Erster-Klasse-Ticket nach Worthing in der Tasche hatte. Worthing liegt in Sussex. Es handelt sich um ein Seebad.

LADY BRACKNELL: Und wo fand Sie der wohlthätige Gentleman mit dem Erster-Klasse-Ticket zu jenem Seebad?

JACK: (*feierlich*) In einer Reisetasche.

LADY BRACKNELL: Einer Reisetasche?

JACK: (*sehr ernst*) Ja, Lady Bracknell. Ich befand mich in einer Reisetasche - einer recht großen Reisetasche aus schwarzem Leder, mit Henkeln - einer gewöhnlichen Reisetasche.

LADY BRACKNELL: Und an welchem Ort stieß besagter Mr. James, besser gesagt Thomas Cardew auf diese gewöhnliche Reisetasche?

JACK: In der Gepäckaufgabe der Victoria Station. Sie wurde ihm aus Versehen an Stelle seiner eigenen Tasche ausgehändigt.

LADY BRACKNELL: In der Gepäckaufgabe der Victoria Station?

JACK: Ja. Der für die Linie nach Brighton.

LADY BRACKNELL: Das ist unwichtig. Mr. Worthing, ich muß zugeben, ich bin etwas verwirrt über das, was Sie mir gerade gesagt haben. In einer Reisetasche geboren oder zumindest aufgezogen worden zu sein, gleich ob sie Henkel hatte oder nicht, scheint mir Ausdruck einer verächtlichen Haltung gegenüber der allgemeinen Schicklichkeit des Familienlebens zu sein, die den schlimmsten Auswüchsen der französischen Revolution gleichkommt. Und ich nehme doch an, Sie wissen, wohin diese unglückliche Entwicklung geführt hat? Und was die besondere Örtlichkeit angeht, an der die Reisetasche gefunden wurde, so könnte die Gepäckaufgabe eines Bahnhofs wohl durchaus dazu dienen, eine gesellschaftliche Indiskretion zu verschleiern - das dürfte wohl schon vorgekommen sein -, doch kann man sie wohl kaum als geeigneten Ursprung für eine anerkannte Stellung in der guten Gesellschaft ansehen.

JACK: Und darf ich Sie fragen, was Sie mir raten würden? Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß ich nichts in der Welt unversucht lassen möchte, Gwendolens Glück sicherzustellen.

LADY BRACKNELL: Mr. Worthing, ich würde Ihnen dringend raten, sobald wie möglich zu versuchen, sich Verwandtschaft zuzulegen und entscheidende Schritte zu unternehmen, zumindest einen Elternteil, gleich welchen Geschlechts, herbeizuschaffen, noch bevor die Saison vorüber ist.

JACK: Nun, ich sehe nicht, wie ich das bewerkstelligen sollte. Ich kann jederzeit die Reisetasche herbeschaffen. Sie steht zu Hause in meinem Ankleidezimmer. Ich denke, das sollte Sie doch zufriedenstellen, Lady Bracknell.

LADY BRACKNELL: Mich, mein Herr? Was hat das mit mir zu tun? Sie glauben doch wohl nicht ernsthaft, daß Lord Bracknell und ich auch nur im Traum daran denken, unsere einzige Tochter - ein Mädchen, das mit größter Sorgfalt erzogen worden ist - in eine Gepäckaufgabe einheiraten und eine Bindung mit einem Päckchen eingehen zu lassen? Guten Morgen, Mr. Worthing!

LADY BRACKNELL *rauscht königlich indigniert davon.*

JACK: Guten Morgen!

Im Nebenzimmer stimmt ALGERNON den Hochzeitsmarsch an. JACK macht ein überaus wütendes Gesicht und geht zur Tür.

Spiel doch um Himmels willen nicht diese fürchterliche Melodie, Algy! Du bist sowas von albern!

Die Musik bricht ab. ALGERNON tritt fröhlich ein.

ALGERNON: Na, hat es nicht ganz geklappt, alter Knabe? Du willst doch nicht etwa sagen, daß Gwendolen dir einen Korb gegeben hat? Das ist so eine Marotte von ihr, ich weiß. Andauernd gibt sie den Leuten einen Korb. Ich finde das sehr boshaft von ihr.

JACK: Ach, mit Gwendolen steht alles zum Besten. Was sie angeht, so sind wir verlobt. Ihre Mutter ist einfach unerträglich. Eine solche Furie ist mir noch nie untergekommen - ich weiß zwar nicht, wie eine Furie sich normalerweise aufführt, aber Lady Bracknell ist eine, da bin ich mir sicher. Jedenfalls ist sie ein Ungeheuer, ohne eine mythologische Figur zu sein, und das finde ich ziemlich ungerecht. Tut mir leid, Algy, ich sollte wohl nicht in deiner Anwesenheit über deine Tante herziehen.

ALGERNON: Mein Bester, ich liebe es, wenn man über meine Verwandten herzieht. Nur so halte ich es mit ihnen allen aus. Verwandte sind ein langweiliger Haufen Leute, die nicht die leiseste Ahnung davon haben, wie man zu leben, und nicht den leisesten Anstand, wann man zu sterben hat.

JACK: Aber das ist doch Unsinn!

ALGERNON: Ist es nicht!

JACK: Also, ich werde mich darüber nicht streiten. Du willst dich immer über alle möglichen Dinge streiten.

ALGERNON: Aber genau dazu sind doch alle möglichen Dinge ursprünglich geschaffen worden.

JACK: Also ehrlich, wenn ich das glauben würde, dann würde ich mich erschießen - *(Pause)* Du glaubst doch nicht, daß Gwendolen mal genau so wird wie ihre Mutter, auch nicht in hundertfünfzig Jahren, oder, Algy?

ALGERNON: Alle Frauen werden so wie ihre Mütter. Das ist ihre Tragik. Kein Mann wird so. Das ist seine.

JACK: Soll das geistreich sein?

ALGERNON: Es ist brillant formuliert! Und ebenso wahr, wie eine Beobachtung im zivilisierten Leben sein sollte.

JACK: All diese Raffiniertheit langweilt mich noch zu Tode. Heutzutage ist jeder geistreich. Man kann nirgendwo hingehen, ohne auf geistreiche Leute zu treffen. Die Sache wird langsam zum öffentlichen Ärgernis. Ich wünschte, es gäbe noch ein paar Dummköpfe.

ALGERNON: Die gibt es.

JACK: Die würde ich zu gerne mal kennenlernen. Worüber unterhalten sie sich?

ALGERNON: Die Dummköpfe? Ach, über die geistreichen Leute, natürlich.

JACK: Wie dumm von ihnen!

ALGERNON: Ach übrigens, hast du Gwendolen die Wahrheit erzählt, daß du Ernst in der Stadt und Jack auf dem Land bist?

JACK: *(ganz herablassend)* Mein Lieber, die Wahrheit ist nicht ganz das, was man einem netten, süßen, wohlherzogenen Mädchen erzählt. Was für merkwürdige Vorstellungen du davon hast, wie man sich einer Frau gegenüber verhält!

ALGERNON: Die einzige Art, sich einer Frau gegenüber zu verhalten, ist, sie zu verführen, wenn sie schön ist, und eine andere zu verführen, wenn sie es nicht ist.

JACK: Also, was für ein Unsinn.

ALGERNON: Was ist denn nun mit deinem Bruder? Was ist mit dem lasterhaften Ernst?

JACK: Noch vor Ende der Woche bin ich ihn los. Ich werde sagen, daß er in Paris einem Schlaganfall erlegen ist. Eine Menge Menschen erliegen doch ganz plötzlich einem Schlaganfall, oder nicht?

ALGERNON: Ja, allerdings ist das erblich, mein Bester. So etwas liegt in der Familie. Besser wäre wohl eine schwere Erkältung.

JACK: Und bist du sicher, daß eine schwere Erkältung nicht erblich ist oder sowas?

ALGERNON: Aber natürlich nicht!

JACK: Also gut. Mein armer Bruder Ernst ist ganz plötzlich in Paris von einer schweren Erkältung dahingerafft worden. Den wären wir los.

ALGERNON: Aber ich dachte, du hättest gesagt - Miss Cardew sei ein wenig zu sehr an deinem armen Bruder Ernst interessiert? Wird ihr sein Verlust nicht schwer ankommen?

JACK: Ach, das ist schon in Ordnung. Zu meiner Erleichterung ist Cecily keins von diesen dummen romantischen Dingen. Sie hat einen ungeheuren Appetit, macht lange Spaziergänge und kümmert sich nicht im geringsten um ihre Hausaufgaben.

ALGERNON: Ich würde Cecily sehr gern mal kennenlernen.

JACK: Ich werde sehr genau darauf achten, daß du dies niemals tust. Sie ist ungeheuer hübsch, und dabei ist sie erst achtzehn.

ALGERNON: Hast du Gwendolen schon mitgeteilt, daß du ein ungeheuer hübsches Mündel hast, das erst achtzehn ist?

JACK: Aber so etwas plappert man doch nicht vor allen Leuten aus. Cecily und Gwendolen werden mit Sicherheit die allerbesten Freundinnen. Ich wette mit dir um alles, was du willst, eine halbe Stunde, nachdem sie sich kennengelernt haben, werden sie sich gegenseitig mit Schwester anreden.

ALGERNON: Das tun Frauen erst, nachdem sie sich eine ganze Menge anderer Dinge an den Kopf geworfen haben. Also, mein Lieber, wenn wir einen guten Tisch bei Willis haben wollen, dann sollten wir uns jetzt umziehen. Weißt du, daß es schon fast sieben Uhr ist?

JACK: (*gereizt*) Andauernd ist es fast sieben.

ALGERNON: Na, jedenfalls habe ich Hunger.

JACK: Ich kenne dich überhaupt nicht anders -

ALGERNON: Und wohin gehen wir nach dem Diner? Ins Theater?

JACK: Nein, nein! Ich hasse es zuzuhören.

ALGERNON: Gehen wir dann in den Club?

JACK: Nein, nein! Ich hasse es zu reden.

ALGERNON: Nun, dann könnten wir doch gegen zehn in die Empire Music Hall?

JACK: Nein, nein! Ich ertrage es nicht, mir Dinge anzuschauen. Das ist so albern.

ALGERNON: Und was machen wir dann?

JACK: Nichts!

ALGERNON: Es ist ziemlich schwer, nichts zu tun. Allerdings habe ich nichts gegen anstrengende Arbeit, wenn es um nichts Bestimmtes geht.

*Herein*LANE.

LANE: Miss Fairfax.

*Herein*GWENDOLEN. LANE *ab*.

ALGERNON: Gwendolen, ich muß schon sagen!

GWENDOLEN: Algy, sei doch so freundlich und dreh dich um. Ich habe Mr. Worthing etwas sehr Persönliches mitzuteilen.

ALGERNON: Also wirklich, Gwendolen, ich glaube nicht, daß ich das zulassen kann.

GWENDOLEN: Algy, du nimmst immer eine so strenge unmoralische Haltung ein, wenn es um das Leben geht. Dafür bist du einfach noch nicht reif genug.

ALGERNON *zieht sich zum Kamin zurück*.

JACK: Mein Liebling!

GWENDOLEN: Ernst, ich fürchte, wir werden wohl niemals heiraten, wenn ich Mamas Gesichtsausdruck richtig deute. Heutzutage scheren sich nur wenige Eltern um das, was ihnen ihre Kinder sagen. Der altmodische Respekt vor der Jugend stirbt ziemlich schnell aus. Allen Einfluß, den ich je auf Mama hatte, habe ich mit drei Jahren verloren. Doch obwohl sie uns vielleicht daran hindern wird, Mann und Frau zu werden, und ich möglicherweise einen anderen heirate, und mehrmals heirate, so kann mich absolut nichts von meiner ewigen Hingabe zu dir abbringen.

JACK: Liebste Gwendolen!

GWENDOLEN: Die Geschichte deiner romantischen Herkunft, so wie Mama sie mir, mit einigen unangenehmen Bemerkungen versehen, mitgeteilt hat, hat natürlich die innersten Fasern meiner Seele angerührt. Dein

Vorname übt eine unwiderstehliche Faszination auf mich aus. Die Schlichtheit deines Gemüts ist mir vollkommen rätselhaft. Deine Stadtadresse im Albany habe ich. Wie lautet deine Anschrift auf dem Lande?

JACK: The Manor House, Woolton, Hertfordshire.

ALGERNON, der gelauscht hat, lächelt stumm und notiert sich die Adresse auf der Manschette. Dann nimmt er den Eisenbahnfahrplan zur Hand.

GWENDOLEN: Ich nehme doch an, daß es eine gut funktionierende Post gibt? Es könnte nötig sein, eine Verzweiflungstat zu begehen. Aber das bedarf natürlich ernsthafter Überlegungen. Ich werde dir täglich schreiben.

JACK: Mein Eigen!

GWENDOLEN: Wie lange bleibst du in der Stadt?

JACK: Bis Montag.

GWENDOLEN: Gut! Algy, du darfst dich jetzt umdrehen.

ALGERNON: Danke, aber das habe ich bereits getan.

GWENDOLEN: Du darfst auch läuten.

JACK: Du wirst doch erlauben, daß ich dich zur Kutsche begleite, meine Liebe?

GWENDOLEN: Gewiß.

JACK: *(zu LANE, der eintritt)* Ich werde Miss Fairfax hinausbegleiten.

LANE: Sehr wohl, Sir.

JACK und GWENDOLEN ab.

LANE reicht ALGERNON einige Briefe auf einem Tablett. Man darf vermuten, daß es sich um Rechnungen handelt, da ALGERNON sie nach kurzer Durchsicht zerreißt.

ALGERNON: Ein Glas Sherry, Lane.

LANE: Sehr wohl, Sir.

ALGERNON: Morgen gehe ich bunburisieren, Lane.

LANE: Sehr wohl, Sir.

ALGERNON: Ich werde voraussichtlich nicht vor Montag zurück sein. Sie können meine Abendgarderobe packen, meinen Smoking und die Bunbury-Anzüge -

LANE: Sehr wohl, Sir. *(Reicht den Sherry)*

ALGERNON: Ich hoffe, morgen wird ein schöner Tag, Lane.

LANE: Das ist es nie, Sir.

ALGERNON: Lane, Sie sind ein Pessimist durch und durch.

LANE: Ich tue mein Bestes, Sie zufriedenzustellen, Sir.

JACK herein. LANE ab.

JACK: Was für ein sensibles, gebildetes Mädchen! Die einzige, für die ich mich in meinem ganzen Leben jemals interessiert habe. *(ALGERNON prustet lauthals los)* Was um alles in der Welt findest du denn so amüsan?

ALGERNON: Ach, ich mach mir nur Sorgen um den armen Bunbury, das ist alles.

JACK: Wenn du nicht aufpaßt, dann wird dich dein Freund Bunbury eines Tages in ernsthafte Schwierigkeiten bringen.

ALGERNON: Ich liebe Schwierigkeiten. Schwierigkeiten sind das einzige, was niemals ernsthaft ist.

JACK: Was für ein Unsinn, Algy. Du redest dir immer einen Unsinn zusammen.

ALGERNON: Aber das tut doch jeder.

JACK schaut ihn erzürnt an und geht ab. ALGERNON zündet sich eine Zigarette an, liest seine Manschette ab und lächelt.

Vorhang.

2. Akt

Garten im Manor House. Eine steinerne graue Treppe führt zum Haus hinauf. Ein altmodischer Garten voller Rosen. Es ist Juli. Unter einer großen Eibe stehen Korbstühle und ein mit Büchern übersäter Tisch. MISS PRISM findet man am Tisch sitzend vor. CECILY steht im Hintergrund und gießt Blumen.

MISS PRISM: *(ruft)* Cecily! Cecily! Eine derart niedere Beschäftigung wie das Blumengießen ist doch wohl eher Moultons Aufgabe und nicht die Ihre. Vor allen Dingen gerade dann, wenn geistige Freuden Sie erwarten. Ihre deutsche Grammatik liegt auf dem Tisch. Schlagen Sie sie bitte auf Seite fünfzehn auf. Wir werden die gestrige Lektion wiederholen.

CECILY: *(kommt sehr langsam herüber)* Aber ich mag Deutsch nicht. Das ist keine sehr kleidsame Sprache. Ich weiß ganz genau, daß ich nach meiner Deutschstunde immer ziemlich farblos aussehe.

MISS PRISM: Mein Kind, Sie wissen, wie sehr Ihr Vormund darauf bedacht ist, daß Sie sich in jeder Hinsicht fortentwickeln. Als er gestern in die Stadt abreiste, legte er noch einmal besonderen Wert auf das Deutsche. Das tut er immer, wenn er in die Stadt fährt.

CECILY: Der liebe Onkel Jack ist immer so ernst! Manchmal ist er so ernst, daß ich glaube, es geht ihm nicht gut.

MISS PRISM: *(richtet sich auf)* Ihr Vormund erfreut sich bester Gesundheit, und für jemandem, der noch vergleichsweise jung ist wie er, verdient vor allen Dingen sein würdevolles Benehmen Lob. Ich kenne niemanden, der einen höheren Sinn für Pflicht und Verantwortung hat als er.

CECILY: Ach, deshalb wirkt er oft ein wenig gelangweilt, wenn wir zu dritt sind.

MISS PRISM: Cecily! Sie überraschen mich. Mr. Worthing hat viele Sorgen im Leben. Müßiges Vergnügen und Belanglosigkeiten wären bei seiner Konversation fehl am Platze. Denken Sie nur an die ständige Sorge um seinen Bruder, diesen unglücklichen jungen Mann.

CECILY: Ich wünschte, Onkel Jack würde erlauben, daß sein Bruder, dieser unglückliche junge Mann, uns mal besuchen kommt. Wir könnten vielleicht einen guten Einfluß auf ihn ausüben, Miss Prism. Sie bestimmt, da bin ich sicher. Sie kennen sich in Deutsch und Geologie aus, und derartige Dinge üben doch einen großen Einfluß auf einen Mann aus. *(Schreibt in ihr Tagebuch)*

MISS PRISM: *(schüttelt den Kopf)* Ich glaube nicht, daß selbst ich in irgendeiner Weise auf einen Charakter einwirken könnte, der, wie sein eigener Bruder einräumen muß, so hoffnungslos schwach und wankelmütig ist.

Ich bin mir nicht einmal sicher, ob ich den Wunsch hätte, ihn zu bessern. Ich bin keineswegs für die moderne Unsitte, einfach so mir nichts, dir nichts schlechte Menschen zu guten machen zu wollen. Wie man sät, so erntet man. Und legen Sie ihr Tagebuch beiseite, Cecily. Ich weiß eigentlich nicht, wozu Sie überhaupt Tagebuch führen sollten.

CECILY: Ich führe Tagebuch, um dort die wunderbaren Geheimnisse meines Lebens festzuhalten. Wenn ich sie nicht aufschreibe, könnte ich sie möglicherweise völlig vergessen.

MISS PRISM: Meine liebe Cecily, das Gedächtnis ist das Tagebuch, das wir alle bei uns tragen.

CECILY: Ja, aber das zeichnet normalerweise Dinge auf, die niemals geschehen sind und die auch unmöglich hätten geschehen können. Ich glaube, das Gedächtnis ist verantwortlich für nahezu alle dieser dreibändigen Romane, die Mudie uns schickt.

MISS PRISM: Reden Sie nicht so abschätzig über dreibändige Romane, Cecily. Ich habe in jüngeren Jahren selbst einmal einen geschrieben.

CECILY: Wirklich, Miss Prism? Wie ungeheuer gescheit Sie sind! Ich hoffe, er ging unglücklich aus? Ich mag Romane nicht, die glücklich enden. Sie deprimieren mich zutiefst.

MISS PRISM: Die Guten endeten glücklich und die Bösen unglücklich. Deshalb heißt es ja Dichtung.

CECILY: Das denke ich auch. Aber das scheint mir sehr ungerecht. Und ist Ihr Roman auch erschienen?

MISS PRISM: Leider nein! Das Manuskript wurde unglücklicherweise verlegt. Ich gebrauche das Wort im Sinne von verloren oder vergessen. Doch an die Arbeit, mein Kind, diese Spekulationen sind ohne jede Bedeutung.

CECILY: *(lächelt)* Ach, ich sehe da gerade Dr. Chasuble durch den Garten kommen.

MISS PRISM: *(erhebt sich und geht ihm entgegen)* Dr. Chasuble! Welche Freude.

Auftritt KANONIKUS CHASUBLE.

CHASUBLE: Und wie geht es uns heute morgen? Hoffentlich gut, Miss Prism?

CECILY: Miss Prism klagte gerade über leichte Kopfschmerzen. Ich glaube, es würde ihr sehr gut tun, mit Ihnen ein wenig durch den Park zu spazieren, Dr. Chasuble.

MISS PRISM: Ich habe nichts von Kopfschmerzen gesagt, Cecily.

CECILY: Nein, ich weiß, liebe Miss Prism, aber ich spürte intuitiv, daß Sie Kopfschmerzen hatten. Tatsächlich dachte ich gerade daran, und nicht an meine Deutschstunde, als der Herr Pfarrer vorbeikam.

CHASUBLE: Ich hoffe, Sie sind nicht unaufmerksam, Cecily.

CECILY: Ich fürchte leider doch.

CHASUBLE: Das finde ich merkwürdig. Wenn ich das Glück hätte, Miss Prisms Schüler zu sein, dann würde ich an ihren Lippen hängen.

MISS PRISM *starrt ihn wütend an.*

Das meinte ich natürlich rein metaphorisch - Ich habe meine Metapher von den Bienen entlehnt. Ähem! Ich nehme an, Mr. Worthing ist noch nicht aus der Stadt zurück?

MISS PRISM: Wir erwarten ihn erst gegen Montagnachmittag.

CHASUBLE: Ach ja, er verbringt seine Sonntage meist in London. Er gehört nicht zu denen, deren einziges Ziel das Vergnügen ist, wie dies allem Anschein nach bei seinem Bruder, diesem unglücklichen jungen Mann, der Fall ist. Aber ich darf nun Egeria und ihre Schülerin nicht länger stören.

MISS PRISM: Egeria? Ich heiße Laetitia, Doktor.

CHASUBLE: *(verbeugt sich)* Eine kleine klassische Anspielung, von den heidnischen Dichtern entlehnt. Ich werde Sie beide doch zweifellos bei der Abendandacht sehen?

MISS PRISM: Mein lieber Doktor, ich denke, ich werde einen kleinen Spaziergang mit Ihnen machen. Ich glaube, ich habe doch ein wenig Kopfschmerzen, und etwas Bewegung wird vielleicht guttun.

CHASUBLE: Mit Vergnügen, Miss Prism, mit Vergnügen. Vielleicht können wir ja bis zu den Schulen und zurück gehen.

MISS PRISM: Das wäre entzückend. Und Sie, Cecily, lesen während meiner Abwesenheit Ihre Volkswirtschaft. Das Kapitel über den Fall der Rupie dürfen Sie überspringen. Das ist wohl doch etwas zu sensationsheischend. Selbst diese metallischen Probleme haben ihre melodramatischen Seiten. *(Entfernt sich mit DR. CHASUBLE in den Garten)*

CECILY: *(nimmt Bücher in die Hand und wirft sie wieder auf den Tisch)* Scheußliche Volkswirtschaft! Scheußliche Geographie! Scheußliches, scheußliches Deutsch!

Herein MERRIMAN mit einer Visitenkarte auf einem Tablett.

MERRIMAN: Mr. Ernst Worthing ist gerade von der Bahnstation herübergefahren. Er hat sein Gepäck gleich mitgebracht.

CECILY: *(nimmt die Karte und liest sie)* 'Mr. Ernst Worthing, B4, The Albany, W.' Onkel Jacks Bruder! Haben Sie ihm gesagt, daß Mr. Worthing in der Stadt weilt?

MERRIMAN: Jawohl, Miss. Er schien sehr enttäuscht zu sein. Ich erwähnte, daß Miss Prism und Sie im Garten seien. Er meinte, er sei begierig, Sie für einen Augenblick allein sprechen zu dürfen.

CECILY: Bitten Sie Mr. Ernst Worthing zu mir. Ich denke, Sie sollten besser mit der Haushälterin wegen eines Zimmers für ihn reden.

MERRIMAN: Sehr wohl, Miss. *(Geht ab)*

CECILY: Ich bin noch nie zuvor einer wirklich verruchten Person begegnet. Ich glaube, ich fürchte mich ein wenig. Ich habe solche Angst, er könnte aussehen wie alle anderen.

Herein ALGERNON, sehr fröhlich und ungezwungen.

Das tut er!

ALGERNON: *(zieht den Hut)* Sie sind also meine kleine Cousine Cecily.

CECILY: Sie unterliegen da einem merkwürdigen Irrtum. Ich bin nicht klein. Tatsächlich bin ich ziemlich groß für mein Alter.

ALGERNON *schaut verblüfft.*

Aber ich bin Ihre Cousine Cecily. Und Sie sind, wie ich Ihrer Karte entnehme, Onkel Jacks Bruder, mein Cousin Ernst, mein verruchter Cousin Ernst.

ALGERNON: O, aber ich bin eigentlich überhaupt nicht verrucht, Cousine Cecily. Das sollten Sie nicht denken.

CECILY: Wenn Sie nicht verrucht sind, dann haben Sie uns aber alle auf eine äußerst unentschuld bare Weise getäuscht. Ich hoffe, Sie haben kein Doppelleben geführt und nur so getan, als seien Sie verrucht, und sind die ganze Zeit über anständig gewesen. Das wäre ja scheinheilig.

ALGERNON: *(schaut sie verwundert an)* O! Aber natürlich bin ich ziemlich leichtsinnig gewesen.

CECILY: Ich bin froh, das zu hören.

ALGERNON: Tatsächlich bin ich, da Sie diesen Punkt gerade erwähnen, auf meine eigene bescheidene Art sehr lasterhaft gewesen.

CECILY: Ich glaube nicht, daß Sie darauf besonders stolz sein sollten, obwohl es doch bestimmt sehr angenehm gewesen sein muß.

ALGERNON: Hier bei Ihnen zu sein, ist erheblich angenehmer.

CECILY: Ich kann nicht begreifen, wie Sie überhaupt hier sein können. Onkel Jack wird vor Montag nachmittag nicht zurück sein.

ALGERNON: Ich bin tief enttäuscht. Leider muß ich Montag morgen den ersten Zug zurück nehmen. Ich habe eine geschäftliche Verabredung, die ich unter allen Umständen - versäumen muß.

CECILY: Könnten Sie sie denn nicht woanders als in London versäumen?

ALGERNON: Nein, die Verabredung ist ja in London.

CECILY: Ja, ich weiß, wie wichtig es ist, einen Geschäftstermin zu versäumen, wenn man sich auch nur einen Rest von Sinn für die Schönheiten des Lebens bewahren will, aber ich finde, es wäre besser, Sie würden warten, bis Onkel Jack eintrifft. Ich weiß, daß er mit Ihnen über Ihre Auswanderung sprechen will.

ALGERNON: Über meine - was?

CECILY: Ihre Auswanderung. Er ist in die Stadt gefahren, um Ihnen Ihre Ausstattung zu kaufen.

ALGERNON: Ich kann es nicht zulassen, daß Jack mich einkleidet. Was Krawatten angeht, so hat er überhaupt keinen Geschmack.

CECILY: Ich glaube nicht, daß Sie Krawatten brauchen werden. Onkel Jack verschickt Sie nach Australien.

ALGERNON: Australien! Eher würde ich sterben.

CECILY: Nun, beim Diner am Mittwochabend meinte er, Sie müßten sich entscheiden zwischen dieser Welt, der nächsten Welt und Australien.

ALGERNON: Ach herrjeh! Was ich von Australien und der nächsten Welt in Erfahrung bringen konnte, klingt nicht sonderlich ermutigend. Diese Welt ist gut genug für mich, Cousine Cecily.

CECILY: Schon möglich, aber sind Sie gut genug für diese Welt?

ALGERNON: Ich fürchte nein. Deshalb möchte ich gern, daß Sie mich bessern. Sie könnten sich das zur Mission machen, Cousine Cecily, falls es Ihnen nichts ausmacht.

CECILY: Ich fürchte, dazu habe ich heute nachmittag leider keine Zeit.

ALGERNON: Nun, würde es Ihnen dann etwas ausmachen, wenn ich mich heute nachmittag selber bessere?

CECILY: Wie weltfremd von Ihnen. Aber ich finde, versuchen könnten Sie es zumindest.

ALGERNON: Das werde ich. Ich fühle mich jetzt schon besser.

CECILY: Sie sehen allerdings ein wenig schlechter aus.

ALGERNON: Das kommt daher, weil ich Hunger habe.

CECILY: Wie gedankenlos von mir. Ich hätte daran denken sollen, daß man regelmäßig und gesund essen muß, wenn man ein vollkommen neues Leben führen will. Möchten Sie bitte hereinkommen?

ALGERNON: Vielen Dank. Dürfte ich zuvor um eine Blume für mein Knopfloch bitten? Ohne Blume im Knopfloch habe ich überhaupt keinen Appetit.

CECILY: Eine 'Maréchal Niel'?

ALGERNON: Nein, lieber eine blaßrote Rose.

CECILY: Warum? (*Schneidet eine Blume ab.*)

ALGERNON: Weil Sie wie eine blasse Rose sind, Cousine Cecily.

CECILY: Ich glaube nicht, daß es recht von Ihnen ist, so zu mir zu reden. Miss Prism sagt nie so etwas zu mir.

ALGERNON: Dann muß Miss Prism eine kurzsichtige alte Dame sein. (CECILY *steckt ihm die Rose ins Knopfloch.*) Sie sind das hübscheste Mädchen, das ich je gesehen habe.

CECILY: Miss Prism meint, alle Schönheit sei nur ein Angelhaken.

ALGERNON: Ein Haken, an dem jeder vernünftige Mann nur zu gern zappeln würde.

CECILY: O! Ich glaube nicht, daß ich mir einen vernünftigen Mann angeln möchte. Ich wüßte gar nicht, worüber ich mich mit ihm unterhalten sollte.

Sie gehen ins Haus. MISS PRISM und DR. CHASUBLE kehren zurück.

MISS PRISM: Sie sind viel zu viel allein, mein lieber Dr. Chasuble. Sie sollten heiraten. Ein Misanthrop zu sein, das kann ich ja verstehen - aber ein Weiberthron, niemals!

CHASUBLE: (*schaudert gelehrtenhaft*) Glauben Sie mir, einen solchen Neologismus habe ich nicht verdient. Lehre und Praxis der Urkirche haben sich stets entschieden gegen die Ehe ausgesprochen.

MISS PRISM: (*salbungsvoll*) Darin ist offenkundig der Grund zu finden, warum die Urkirche nicht bis zum heutigen Tage überdauert hat. Und es scheint Ihnen, lieber Doktor, nicht klar zu sein, daß ein Mann, der hartnäckig darauf besteht, Junggeselle zu bleiben, sich selbst zu einer dauerhaften öffentlichen Versuchung macht. Männer sollten etwas vorsichtiger sein; diese Sache mit dem Zölibat bringt schwächere Gemüter leicht vom Wege ab.

CHASUBLE: Aber ist denn ein Mann nicht auch verheiratet noch ebenso attraktiv?

MISS PRISM: Kein verheirateter Mann ist attraktiv, außer für seine eigene Frau.

CHASUBLE: Und oft genug nicht einmal mehr für sie, habe ich mir sagen lassen.

MISS PRISM: Das hängt ganz von der intellektuellen Anteilnahme der Frau ab. Auf geistige Gereiftheit kann man sich stets verlassen. Erfahrung ist vertrauenswürdig. Junge Frauen sind noch unreif. (DR. CHASUBLE *zuckt zusammen*.) Das meinte ich natürlich rein hortikulturell. Ich habe meine Metapher von den Früchten entlehnt. Aber wo ist Cecily?

CHASUBLE: Vielleicht ist sie uns bis zu den Schulen gefolgt.

JACK tritt langsam vom Garten her auf. Er trägt Trauerkleidung, ein schwarzes Hutband und schwarze Handschuhe.

MISS PRISM: Mr. Worthing!

CHASUBLE: Mr. Worthing?

MISS PRISM: Das ist wirklich eine Überraschung. Wir haben nicht vor Montagnachmittag mit Ihnen gerechnet.

JACK: *(gibt MISS PRISM erschüttert die Hand)* Ich bin früher zurückgekehrt, als ich erwartet habe. Dr. Chasuble, ich hoffe, es geht Ihnen gut?

CHASUBLE: Lieber Mr. Worthing, ich hoffe doch, daß dieser Aufzug nicht Zeichen eines furchtbaren Verlustes ist?

JACK: Mein Bruder.

MISS PRISM: Noch mehr schmachvolle Schulden und Extravaganzen?

CHASUBLE: Führt er immer noch ein Leben in Saus und Braus?

JACK: *(schüttelt den Kopf)* Tot!

CHASUBLE: Tot? Ihr Bruder Ernst?

JACK: Ja, ganz und gar tot.

MISS PRISM: Das wird ihm eine Lehre sein! Ich bin sicher, er kann davon nur profitieren.

CHASUBLE: Mr. Worthing, mein herzliches Beileid. Sie können sich zumindest damit trösten zu wissen, daß Sie stets der generöseste und großzügigste Bruder waren.

JACK: Armer Ernst! Er hatte viele Fehler, aber das ist schon ein sehr, sehr trauriger Schlag.

CHASUBLE: Sehr traurig, ja wirklich. Waren Sie bei seinem Ableben zugegen?

JACK: Nein. Er starb im Ausland; in Paris, genauer gesagt. Ich erhielt letzte Nacht ein Telegramm vom Direktor des Grand Hotel.

CHASUBLE: Und ist die Todesursache bekannt?

JACK: Eine schwere Erkältung, wie es scheint.

MISS PRISM: Wie man sät, so erntet man.

CHASUBLE: *(hebt die Hände)* Nachsicht, liebe Miss Prism, Nachsicht! Niemand von uns ist ohne Makel. Ich selbst bin sehr empfindlich gegen Zug. Wird die Begräbnisfeierlichkeit hier stattfinden?

JACK: Nein. Er scheint den Wunsch geäußert zu haben, in Paris beerdigt werden zu wollen.

CHASUBLE: In Paris! (*Schüttelt den Kopf*) Ich fürchte, das deutet am Ende kaum auf einen sonderlich klaren Verstand hin. Sie wünschen doch sicher, daß ich nächsten Sonntag indirekt auf diesen tragischen häuslichen Kummer Bezug nehme.

JACK *drückt ihm krampfhaft die Hand.*

Meine Predigt über die Bedeutung des Manna in der Wüste kann zu beinahe jeder Gelegenheit passend umgeschrieben werden, ob nun freudig oder, wie im gegenwärtigen Fall, betrüblich. (*Alle seufzen.*) Ich habe diese Predigt schon zum Erntedank gehalten, bei Taufen, Konfirmationen, an Tagen der Demut und Tagen der Festivitäten. Das letzte Mal habe ich sie in der Kathedrale gehalten, beim Wohltätigkeitsgottesdienst zugunsten der Gesellschaft zur Verhütung von Unzufriedenheit in den oberen Ständen. Der Bischof, der anwesend war, war von einigen der Analogien, die ich zog, tief gerührt.

JACK: Ach! Das erinnert mich an etwas, Sie erwähnten doch Taufen, nicht wahr, Dr. Chasuble? Ich nehme doch an, Sie wissen, wie man tauft?

DR. CHASUBLE *schaut erstaunt.*

Ich meine natürlich, Sie taufen doch die ganze Zeit, nicht wahr?

MISS PRISM: Ich muß zu meinem Bedauern sagen, daß dies eine der festen Aufgaben des Pfarrers in dieser Gemeinde ist. Ich habe schon oft mit den unteren Gesellschaftsschichten über dieses Thema gesprochen. Aber sie scheinen einfach nicht zu wissen, wie man sich bescheidet.

CHASUBLE: Sind Sie an einem ganz bestimmten Kind interessiert, Mr. Worthing? Ihr Bruder war doch, soweit ich weiß, unverheiratet?

JACK: O ja.

MISS PRISM: (*bitter*) Menschen, die nur ihrem Vergnügen nachgehen, sind meist unverheiratet.

JACK: Ich mag Kinder sehr. Aber es geht nicht um ein Kind, lieber Doktor. Nein! Tatsache ist, ich möchte gern selbst getauft werden, heute nachmittag noch, falls Sie nichts besseres vorhaben.

CHASUBLE: Aber Sie sind doch sicher schon getauft, Mr. Worthing?

JACK: Ich erinnere mich nicht daran.